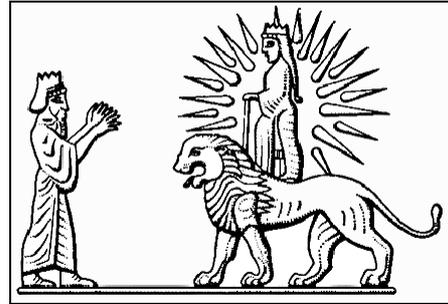


# THE MELAMMU PROJECT

<http://www.aakkl.helsinki.fi/melammu/>



***“Zur Rezeption orientalischer Kunst-, Kultur und Lebensformen in Griechenland”***

HARTMUT MATTHÄUS

***Published in Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 24:***

Kurt Raaflaub and Elisabeth Müller-Luckner (eds.),

*Anfänge politischen Denkens in der Antike.*

*Die nahöstlichen Kulturen und die Griechen*

(Munich: R. Oldenbourg Verlag 1993), pp. 165-86.

Publisher: <http://www.oldenbourg.de/>

---

This article was downloaded from the website of the Melammu Project:

<http://www.aakkl.helsinki.fi/melammu/>

The Melammu Project investigates the continuity, transformation and diffusion of Mesopotamian culture throughout the ancient world. A central objective of the project is to create an electronic database collecting the relevant textual, art-historical, archaeological, ethnographic and linguistic evidence, which is available on the website, alongside bibliographies of relevant themes. In addition, the project organizes symposia focusing on different aspects of cultural continuity and evolution in the ancient world.

The Digital Library available at the website of the Melammu Project contains articles from the *Melammu Symposia* volumes, as well as related essays. All downloads at this website are freely available for personal, non-commercial use. Commercial use is strictly prohibited. For inquiries, please contact [melammu-db@helsinki.fi](mailto:melammu-db@helsinki.fi).

*Hartmut Matthäus*

## Zur Rezeption orientalischer Kunst-, Kultur- und Lebensformen in Griechenland

In den Jahrzehnten von 750 bis 700 v. Chr. vollzog sich eine der einschneidendsten, vielleicht sogar die einschneidendste Wandlung griechischer Kunst und Kultur vor der Alexanderzeit. Es ist die Epoche, da die bis dahin weitgehend eigenständige, durch autochthone Faktoren geprägte Entwicklung geometrischer Kunst und geometrischen Kunsthandwerks in den Bannkreis der Faszination geriet, die von einer Flut orientalischer Importgegenstände, die von der den Griechen fremden Bilderwelt des Ostens ausging. Das folgende 7. Jahrhundert stand dann ganz im Zeichen der Auseinandersetzung griechischer Vasenmaler, Toreuten, Bronzegießer und Bildhauer mit der nahöstlichen Formenwelt, ihrer Rezeption und allmählichen Umwandlung zu genuin Hellenischem. Die Aufhellung dieses Prozesses hat sich, entsprechend seiner Bedeutung für die griechische Kulturgeschichte, seit dem Anfang unseres Jahrhunderts zu einem zentralen Anliegen der archäologischen Wissenschaft entwickelt.

Den entscheidenden Markstein in der Geschichte der Erforschung der kulturellen Verbindungen zwischen dem Orient und dem frühen Griechentum bildet Frederik Poulsens Monographie „Der Orient und die frühgriechische Kunst“ von 1912. Poulsen hat damals die ihm erkennbaren Gattungen orientalischer Importe – Metallschalen, andere toreutische Produkte, Elfenbeine, Tridacna-Muscheln – in der Ägäis zusammengestellt und in ihrer Herkunft zu bestimmen versucht. Er unterschied bereits zwischen Importen und lokal in Griechenland von orientalischen Handwerkern gefertigten Arbeiten; ansatzweise versuchte er zu zeigen, wie die östlichen Vorbilder auf die griechische Kunstentwicklung wirkten.

Die Forschung ist bis heute weitgehend Poulsens methodischen Vorgaben gefolgt. Primäres Anliegen in der inzwischen zu fast unübersehbarer Fülle angeschwollenen Literatur bleibt die Sichtung und Klassifizierung der verschiedenartigen Materialgruppen östlicher Herkunft in der Ägäis, ihre Lokalisierung und Werkstattzuweisung. Ein Fazit dieser Bemühungen, wobei die historischen Zusammenhänge stark berücksichtigt werden, hat J. Boardman zuletzt geboten<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Boardman (1980) und (1981); regional gegliederte Übersicht orientalischer Importe in Griechenland ferner bei Herrmann (1972–75); vgl. auch Kopcke (1990). – In abgekürzter Form – Verfassername und Erscheinungsjahr – zitierte Literatur ist in der Bibliographie am Schluß des Beitrages aufgelistet.

Die Vorbildwirkung östlichen Formengutes wird in der archäologischen Literatur meist im rein ikonographischen und Kunsthandwerklichen gesehen, die Möglichkeit der Rezeption nicht nur der Kunstformen, sondern auch der dahinterstehenden geistigen Vorstellungen, bestimmter Arten der Lebensweise, meist eher skeptisch beurteilt oder teilweise a priori negiert. Hinter solcher Grundhaltung scheinen immer noch – bewußt oder unbewußt – vorgefaßte Werturteile, scheint die Antithese Abendland – Orient, die Vorstellung eines geistig beweglicheren, intellektuell überlegenen Griechentums zu stehen, das zwar äußere Formen, die im Osten wurzeln, aufgriff, sie aber stets mit neuen, griechischen Inhalten erfüllte.

Arbeiten wie jene Emil Kunzes über die kretischen Schilde, in der der Versuch gemacht wird, orientalisches Handwerk auf Kreta nicht als vereinzelte Fundgruppe, sondern in einem gesamtulturellen Kontext zu interpretieren, oder jene Burkhard Fehrs, der am Beispiel der Gelagedarstellungen die Veränderung der Lebensweise der griechischen Adelsgesellschaft durch die Vorbildwirkung orientalischen Brauchtums paradigmatisch beleuchtete, bleiben insgesamt Ausnahmen<sup>2</sup>. Die in die gleiche Richtung weisende, sehr tief dringende Studie W. Burkerts über orientalisches Erbe in der griechischen Literatur und Religion behandelt die archäologischen Denkmäler naturgemäß eher am Rande, kommt aber auch dort zu neuen Einsichten<sup>3</sup>.

Selten wurde auch konkret nach dem Prozeß der Auseinandersetzung griechischer Künstler und ihrer Auftraggeber mit den vorbildhaften orientalischen Prunk- und Luxusgütern gefragt – hier wären Arbeiten von H. G. Niemeyer und H. Kyrieleis zu nennen<sup>4</sup>. Selten wurde ferner nach dem gesellschaftlichen Kontext gefragt, innerhalb dessen sich dieser Prozeß vollzog – hier wäre der Name von A. Snodgrass zu erwähnen<sup>5</sup>.

Insgesamt stehen einem inzwischen recht gut bekannten Corpus nahöstlicher Importe in der Ägäis verhältnismäßig wenige Vorarbeiten gegenüber, die intensiv die konkreten historischen Rahmenbedingungen, die Mechanismen der kulturellen Interaktion, Motive und Möglichkeiten der Rezeption orientalischer Kunstformen durch die Griechen, schließlich die Möglichkeiten des Weiterlebens orientalischer Kultur- und Lebensformen in der Welt des Hellenentums analysieren.

Im folgenden sollen drei Hauptfragen im Vordergrund stehen: I. Wie und in welchen historischen Etappen entwickelt sich der Kontakt zwischen der griechischen Welt und dem Nahen Osten? II. Welche Gründe führen gerade am Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. zu der vielleicht nachhaltigsten Wandlung griechischer Kultur vor Beginn des Hellenismus? III. An einigen Beispielen soll modellhaft gezeigt werden, wie über das rein formale Phänomen, über Ikonographie und Kunsthandwerk hinaus orientalische Lebensformen, orientalische Kultbräuche und geistige Vorstellungen auf die griechische Kultur wirkten.

<sup>2</sup> Kunze (1931); Febr (1971).

<sup>3</sup> Burkert (1984).

<sup>4</sup> Kyrieleis (1979); Kyrieleis/Röllig (1988); Niemeyer (1984).

<sup>5</sup> Snodgrass (1980).

## I.

Die Wandlung griechischer Kultur am Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. ist kein Prozeß, der schlagartig einsetzt, sondern eine Entwicklung, deren Wurzeln sehr viel tiefer zurückreichen, die sich jedoch um 700 intensivierte und ungeheure Dynamik gewann. Aus archäologischer Sicht lassen sich die gewiß komplexen historischen Vorgänge grob in mehrere Hauptstufen gliedern.

Bereits im 10. Jahrhundert v. Chr. dürften unternehmungslustige Griechen, vor allem Seefahrer von der Insel Euboia, im Osten aktiv gewesen sein. Von den merkantilen Interessen der Insel zeugen reiche orientalische – zyprische, syrische, phönikische – und ägyptische Importe in der Nekropole von Lefkandi<sup>6</sup>. Wohl an keinem anderen Fundort Griechenlands schält sich seit dem 10. Jahrhundert, dem sonst „Dunklen Zeitalter“, ein gleichermaßen blühendes Gemeinwesen heraus, das vom Fernhandel profitierte. Bis heute sind allerdings kaum Spekulationen möglich, welches die wirtschaftlichen Grundlagen dieses frühen Orienthandels waren. Ein Export landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus dem fruchtbaren Euboia wäre möglich, vielleicht auch der Export von Eisen<sup>7</sup>. Die Verbreitung von euboischer Keramik im Osten – besonders der typischen Skyphoi mit hängenden konzentrischen Halbkreisen – läßt erkennen, daß im 10. Jahrhundert eine Seeroute Euboia–Zypern–Tyros befahren wurde<sup>8</sup>. Auch wenn sich am Scherbenmaterial nicht zweifelsfrei ablesen läßt, ob die Vermittler zwischen Ägäis und Levante Griechen waren, Phöniker oder Syrier oder Angehörige aller genannten Völkerschaften zusammen, so sollten angesichts der Neufunde aus Tyros ältere Theorien, daß die phönikische Küste griechischen Seefahrern unzugänglich gewesen sei<sup>9</sup>, noch einmal kritisch überprüft werden.

Spätestens Mitte des 9. Jahrhunderts v. Chr. kam es zu verstärkten Aktivitäten griechischer Händler im nordsyrischen Küstengebiet. Die gegen 850 neu gegründete Siedlung von Al-Mina an der Mündung des Orontes bietet in ihren älteren Schichten einen derart hohen Anteil an griechisch-geometrischer Keramik, daß die Annahme eines Enoikismos von Griechen nicht unbegründet scheint<sup>10</sup>. Die Masse des Importes

<sup>6</sup> Vincent R. d'A. Desborough, *The Background to Euboean Participation in Early Greek Maritime Enterprise*, in: *Tribute to an Antiquarian. Essays Presented to Marc Fitch* (London 1977) 25–40; Mervyn R. Popham et alii, *Lefkandi I. The Iron Age*, *Annual of the British School of Archaeology at Athens*, Suppl. 11 (London 1979/80); dies., *Further Excavation of the Toumba Cemetery at Lefkandi*, 1981, in: *Annual of the British School of Archaeology at Athens* 77 (1982) 213–248; dies., *Further Excavation of the Toumba Cemetery at Lefkandi*, 1984 and 1985, in: *Archaeological Reports* (1988/89) 117–129; M. R. Popham, *The Hero of Lefkandi*, in: *Antiquity* 51 (1982) 169–174; ders., *Lefkandi and the Greek Dark Age*, in: Barry Cunliffe (Hrsg.), *Origins. The Roots of European Civilisation* (London 1987) 67–80; Peter Blome, *Lefkandi und Homer*, in: *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft* N. F. 10 (1984) 9–21.

<sup>7</sup> S. C. Bakhuizen, *Chalcis-in-Euboea. Iron and Chalcidians Abroad* (Leiden 1976). Eisen als griechisches Handelsgut: *Odyssee* 1, 179 ff.

<sup>8</sup> J. N. Coldstream/Patricia Minor Bikai, *Early Greek Pottery in Tyre and Cyprus*, in: *Report of the Department of Antiquities Cyprus* (1988/2) 35–44; J. N. Coldstream, *Early Greek Visitors to Cyprus and the Eastern Mediterranean*, in: *Cyprus and the East Mediterranean in the Iron Age*. 12th British Museum Classical Colloquium 1988 (London 1989) 90–96; Kearsley (1989).

<sup>9</sup> So noch Stucky (1982) 206.

<sup>10</sup> C. L. Woolley, *Excavations at Al Mina, Suedia I/II*, in: *Journal of Hellenic Studies* 58 (1938)

kommt aus Euboia, hinzu tritt Material von den Kykladen und aus Attika. Eher vereinzelte Funde geometrischer Tonwaren in Tell Sukas, Ras el Bassit oder Ras Ibn Ilani belegen, daß auch andere Küstenplätze an dem Warenaustausch teilhatten<sup>11</sup>.

Wenn die Hypothese einer Ansiedlung von griechischen Händlern in der Art eines Emporion an einem oder mehreren Punkten der nordsyrischen Küste zuträfe, so hätte dies natürlich Konsequenzen für die Qualität der Beziehungen zwischen Griechen und Einheimischen, denn eine derartige Handelsstation ist nicht denkbar ohne die Billigung der lokalen Potentaten, d. h. der Herrscher der nordsyrischen Kleinfürstentümer<sup>12</sup>. Neben den Handelsbeziehungen müßten sich fast zwangsläufig schon früh Kontakte diplomatischer Art zwischen der einheimischen Oberschicht und den Anführern der Griechen ergeben haben – mit weiterreichenden Möglichkeiten des Austausches kultureller Güter, etwa durch den Austausch von Gastgeschenken, der ja noch in der homerischen Adelswelt eine wichtige Rolle spielt<sup>13</sup>. Selbst wenn man die Rolle Al-Minas geringer einschätzt, bleibt die grundsätzliche Frage, ob ein Austausch von Handelsgütern allein auf privater Basis möglich oder ob nicht vielmehr auch hier staatliche Förderung notwendig war. In den homerischen Epen zumindest untersteht der Warenverkehr der Kontrolle des Königs<sup>14</sup>.

Vom Nahen Osten ausgehende, nicht sehr viel später zu datierende Initiativen, die zur Ansiedlung kleinerer Bevölkerungsgruppen führten, lassen sich auf der Insel Kreta fassen<sup>15</sup>. Dies gilt vornehmlich für jene Handwerker, die bronzene Votivschilde östlichen Stils für das Heiligtum der Zeusgrotte am Ida schufen<sup>16</sup>. Es sind Arbeiten rein nordsyrischer Herkunft, die vereinzelt aber ikonographische Elemente griechischer Herkunft – Darstellung von Dipylonschilden in den Friesen – zeigen und teilweise auf den lokalen Kult Bezug nehmen. Dies läßt sich besonders gut an einem Tympanon mit dem Bilde der Kureten ablesen<sup>17</sup>. Aus diesem Grunde scheint die Annahme lokaler, auf Kreta erfolgter Fertigung der Schilde durch Handwerker aus dem Nahen Osten, die im Einzugsbereich des Heiligtums ihre Werkstätten eröffnet hätten, eine befriedigende Erklärung zu bieten.

*Fortsetzung Fußnote von Seite 167*

1–30. 133–170; C. M. Robertson, Excavations at Al Mina IV. The Early Greek Vases, ebd. 60 (1940) 2–21; J. Elayi, Al-Mina sur l'Oronte à l'époque perse, in: Lipinski (1987) 249 f. Anm. 3 (umfassende Bibliographie); A. J. Graham, The Historical Interpretation of Al Mina, in: Dialogues d'histoire ancienne 12 (1986) 51–65 (kritisch); Boardman (1990).

<sup>11</sup> Stucky (1982) 206 Anm. 8–10 (Lit.); P. J. Riis, Sukas I. The North-East Sanctuary and the First Settling of Greeks in Syria and Palestine (Kopenhagen 1970); ders., Griechen in Phönizien, in: Niemeyer (1982) 237–257; Paul Courbin, Bassit, in: Syria 63 (1986) 175–220; Boardman (1990) 171–173.

<sup>12</sup> Kyrieleis/Röllig (1988) 57.

<sup>13</sup> Ilias 11, 19–28; Odyssee 4, 611–619; 15, 113–123.

<sup>14</sup> Odyssee 1, 180–188.

<sup>15</sup> John Boardman, The Cretan Collection in Oxford (Oxford 1961) 128–159; Boardman (1970) 14–25; Boardman (1980) 56–62; Blome (1982); Burkert (1984) 19–29.

<sup>16</sup> Kunze (1931); Fulvio Canciani, Bronzi orientali e orientalizzanti a Creta nell' VIII e VII sec. a. C. (Rom 1970); Forschungsübersicht zur Idäischen Grotte: Ioannis Sakellarakis, Hekato chronia ereunas sto Idaio antro, in: Archaiologike Ephemeris (1987) 239–263.

<sup>17</sup> Dipylonschild: Kunze (1931) 68–69 Taf. 10–12. 15; Tympanon: ebd. 49–50 Taf. 49.

Eine andere östliche Gruppe läßt sich wahrscheinlich in der gleichen Zeit – gegen 800 v. Chr. – in der Umgebung von Knossos lokalisieren. Goldschmiedearbeiten östlicher Prägung zusammen mit Rohmaterial in dem Tholosgrab von Khaniale Tekke erlauben den Schluß auf die Anwesenheit nichtgriechischer Handwerker<sup>18</sup>. Präsenz und allmähliche Assimilierung solcher wohl vorwiegend nordsyrischer Bevölkerungsgruppen lassen sich schließlich bis in das 7. Jahrhundert v. Chr. verfolgen. In der Nekropole von Arkades–Aphrati orientiert sich der Bestattungsritus – Brandgräber mit darübergestülpten Pithoi oder Tonwannen – noch ganz an Vorbildern, wie man sie aus Karke-misch kennt, während das Grabinventar selbst einheimisch kretischer Herkunft ist<sup>19</sup>. Konsequenz dieser orientalischen Präsenz waren eine in anderen griechischen Landschaften nicht in gleicher Intensität zu beobachtende Durchdringung der materiellen Kultur durch fremde Kunstformen und noch tiefer gehende Wirkungen auch auf die religiöse Vorstellungswelt<sup>20</sup>.

Da die Hypothese wandernder Handwerker und Künstler in der archäologischen Literatur immer wieder skeptisch betrachtet und eher negativ beurteilt wird, ist zu betonen, daß schon im 2. Jahrtausend Männer, die über besondere, auch handwerkliche Fähigkeiten verfügten, im Nahen Osten von Hof zu Hof gereicht wurden oder sich selbständig an Plätzen niederließen, wo sich ihnen günstige Möglichkeiten zum Erwerb ihres Lebensunterhaltes boten<sup>21</sup>. Auch in Griechenland selbst waren in homerischer Zeit Angehörige spezialisierter Berufe über die engen Grenzen der politischen Einheiten hinaus gefragt.

Etwas für die Verbindungen zwischen dem Nahen Osten und Griechenland, und zwar für einen erheblichen Teil der griechischen Inselwelt und des Küstenraumes, qualitativ Neues vollzog sich im Laufe des 8. Jahrhunderts, als die Ägäis einbezogen wurde in das weitgefächerte, von der Stadt Tyros aufgebaute phönikische Handelssystem, das offenbar straff durchorganisiert war und durch zielgerichtet an den wichtigen Küstenplätzen des Mittelmeeres angelegte Niederlassungen gestützt wurde<sup>22</sup>. Der phönikische Handelsverkehr, der über Sizilien, Sardinien, Nordafrika bis nach Südspanien und die afrikanische Atlantikküste sich erstreckte, dürfte eine der Hauptgrundlagen für den nun anschwellenden Importstrom in die Ägäis gewesen sein. Hiervon zeugen über das gesamte griechische Kulturgebiet verstreute phönikische Fundmaterialien wie Elfenbeine, bronzene Thymiateria, Metallschalen mit figürlichem Dekor,

<sup>18</sup> *John Boardman*, The Khaniale Tekke Tomb II, in: *Annual of the British School of Archaeology at Athens* 62 (1967) 57–75.

<sup>19</sup> *Doro Levi*, Arkades. Una città cretese all' alba della civiltà ellenica, in: *Annuario delle scuola archeologica di Atene e delle missioni italiane in Oriente* 10–12 (1927–29); *Boardman* (1970) 18–23.

<sup>20</sup> Dazu s. unten Abschnitt III.

<sup>21</sup> Vgl. z. B. 1. Könige 5, 15–32; 7, 13–45; Odyssee 17, 381–385. – *Burkert* (1984) 26–28 (m. Lit.).

<sup>22</sup> *Niemeyer* (1982) und (1984); *Ulrich Gebrig/Hans Georg Niemeyer* (Hrsg.), Die Phönizier im Zeitalter Homers. Katalog der Ausstellung Hannover (Hannover 1990); *Maria Eugenia Aubet Semler*, Tiro y las colonias fenicias de Occidente (Barcelona 1987); *Moscato* (1989); *Guy Bunnens*, L'expansion phénicienne en Méditerranée. Essai d'interprétation fondé sur une analyse des traditions littéraires (Brüssel 1979); *Gioacchino Falson*, La Fenicia come centro di lavorazione del bronzo nell'età del ferro, in: *Dialoghi di archeologia* 6 (1988) 79–110.

Tridacna-Muscheln, davon zeugt aber auch die Rezeption phönikischer Keramikformen auf Kreta, Rhodos und Kos<sup>23</sup>.

Es ist wiederum Kreta, wo sich erstmals ein greifbarer archäologischer Hinweis auf die Anwesenheit phönikischer Kolonisten ergeben hat. Bei den amerikanischen Grabungen in Kommos an der Südküste wurde unter späteren Kultbauten ein kleiner Tempel freigelegt, dessen Kultmal drei für den phönikisch-punischen Kulturkreis typische Baityloi bilden<sup>24</sup>. Phönikische Keramik bestätigt diesen Befund, der Anlaß bieten dürfte, die griechische Überlieferung, die phönikische Niederlassungen in der Ägäis in einiger Zahl kennt, neu zu prüfen.

Im 8. und 7. Jahrhundert ist daneben ein breiter Strom nordsyrischen Metallhandwerks nach Griechenland geflossen<sup>25</sup>. Die früh angeknüpften Handelsbeziehungen zur nordsyrischen Küste müssen demnach weiter bestanden haben. Allerdings stellt sich hier wieder die Frage nach den Überbringern. Waren es Nordsyrer, Griechen – oder wurden manche der Waren auch auf phönikischen Schiffen mitgeführt?

Über die maritimen Verbindungen dürfen die Landrouten, die vom griechischen Siedlungsgebiet durch Kleinasien nach Osten führten, nicht vergessen werden. In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts entwickelte sich das phrygische Reich unter dem

<sup>23</sup> J. N. Coldstream, Greeks and Phoenicians in the Aegean, in: Niemeyer (1982) 261–272. – Elfenbeine: Brigitte Freyer-Schauenburg, Elfenbeine aus dem samischen Heraion (Hamburg 1966); Richard D. Barnett, Ancient Ivories in the Middle East. Qedem 14 (Jerusalem 1982); Jane Burr Carter, Greek Ivory Carving in the Orientalizing and Archaic Periods (New York 1985). – Thymiateria: M. Almagro Gorbea, Dos thymiateria chipriotas de la Península Ibérica, in: Miscelánea Arqueológica I (Barcelona 1974) 41–55; Isabelle K. Raubitschek, Cypriot Bronze Lampstands in the Cesnola Collection of the Stanford University, in: The Proceedings of the Xth International Congress of Classical Archaeology, Ankara – Izmir 1972 (Ankara 1978) 699–707. – Zu phönikischen Metallschalen zuletzt: Markoe (1985) (m. Lit.). – Tridacna-Muscheln: Rolf A. Stucky, The Engraved Tridacna Shells, in: Dédalo. Revista de arte e arqueologia 19 (1974). – Keramik: J. N. Coldstream, Cypro-Aegean Exchanges in the 9th and 8th Centuries B.C., in: Praktika tou protou diethnous kyprologikou synedriou, Nicosia 1969 (Nicosia 1972) I 15–22. – Die wichtigste Leistung der Phöniker bleibt natürlich die Vermittlung der Buchstabenschrift nach Griechenland; dies kann jedoch in unserem Zusammenhang, in dem die archäologischen Zeugnisse im Vordergrund stehen, nur gestreift werden, vgl. Alfred Heubeck, Schrift, in: Archaeologia Homerica (Göttingen 1979) III Kap. X; B. Isserlin, The Earliest Alphabetic Writing, in: Cambridge Ancient History<sup>2</sup> III 1 (Cambridge 1982) 794–818.

<sup>24</sup> A. M. Bisi, Ateliers phéniciens dans le monde égéen, in: Lipinski (1987) 236; J. W. Shaw, Phoenicians in Southern Crete, in: American Journal of Archaeology 93 (1989) 165–183.

<sup>25</sup> Hans-Volkmar Herrmann, Die Kessel der orientalisierenden Zeit I. Olympische Forschungen VI 1 (Berlin 1966); ders., Die Kessel der orientalisierenden Zeit 2. Olympische Forschungen 11 (Berlin 1979); Herrmann 1972–75; Ingrid Ström, Problems Concerning the Origin and Early Development of the Etruscan Orientalizing Style (Odense 1971); Imma Kilian-Dirlmeier, Fremde Weihungen in griechischen Heiligtümern vom 8. bis zum Beginn des 7. Jahrhunderts v. Chr., in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 32 (1985) 215–254; M. G. Amadasi Guzzo, Fenici o aramei in occidente nell' VIII sec. a. C. ?, in: Lipinski (1987) 35–47; A. Charbonnet, Le dieu aux lions d'Erétrie, in: Annali, Archeologia e storia antica 8 (1986) 117–173; Irene J. Winter, North Syria as a Bronzeworking Centre in the Early First Millennium B. C., in: Curtis (1988) 193–225; John Boardman, The Lyre-Player Group of Seals, in: Archäologischer Anzeiger 1990, 1–17; Boardman (1990). – Instrukтив der Neufund einer Bronzeschale mit hieroglyphen-hethitischer Inschrift: Artemis Onassoglou, Hoi geometrikoi taphoi tes Traganas sten anatolike Lokrida, in: Archaiologikon Deltion 36 (1981) Mel. 20 Nr. 59 Abb. 14–15 Taf. 21b–d; S. 50.

König Midas zur vorherrschenden Macht im Innern Kleinasiens<sup>26</sup>. Wie sich aus den Annalen Sargons II. von Assyrien entnehmen läßt, betrieb Midas eine aggressive Politik territorialer Expansion gegen den Südosten Kleinasiens. Dem scheinen, wie die wenigen griechischen Quellen erkennen lassen, ähnliche Tendenzen im Westen, in Richtung Aiolis und Ionien entsprochen zu haben. Midas war mit einer Griechin aus dem aiolischen Kyme verheiratet, und er stiftete als erster orientalischer Herrscher Weihgeschenke nach Delphi, sicherlich nicht nur, um Glanz, Reichtum und Herrschaftsanspruch seines Staates der griechischen Welt darzutun, sondern gewiß auch, um über das Heiligtum des Apollon, das wie kein anderes in politische Entscheidungsprozesse involviert war, Einfluß in Hellas zu nehmen<sup>27</sup>.

Es ist sicher kein Zufall, daß gleichzeitig seit dem letzten Viertel des 8. Jahrhunderts phrygische Metallarbeiten wie Trachtzierat und Tafelgeschirr in den ionischen Bereich strömten, dort adaptiert und – teilweise in ionischer Brechung – dem griechischen Mutterland weitervermittelt wurden. Handelsaktivitäten, die durch die politische Expansion des Phrygerreiches unterstützt wurden, müssen so neben der höheren Ebene diplomatischen Verkehrs, wie er sich in den hochhoffiziellen Weihungen in Delphi offenbart, gestanden haben.

Phrygien könnte zugleich als Station des Zwischenhandels fungiert haben. Pferdezaumzeug und Metallgeschirr nordsyrischer Herkunft gelangte in dieser Zeit nach Gordion und an andere phrygische Fundplätze<sup>28</sup>. Die Streuung des phrygischen Fundmaterials außerhalb des zentralen phrygischen Siedlungsgebietes sowie von nordsyrischen und auch urartäischen Funden in Kleinasien erlaubt die Rekonstruktion von Inlandrouten, die vom urartäischen Gebiet wie von Nordsyrien ausgingen, über den phrygischen Kernbereich liefen und schließlich über die Flußtäler des Hermos und Mäander das griechische Küstengebiet erreichten<sup>29</sup>. Eine solche Inlandroute könnte gut die Anwesenheit – zahlenmäßig geringer – urartäischer, kaukasischer und luristanischer Bronzen im Heraion von Samos erklären<sup>30</sup>. Phrygische Exporte können ohnehin kaum anders denn auf dem Landwege Ionien erreicht haben.

Die Auseinandersetzung Griechenlands mit dem Osten stellt sich so als ein multifaktorieller Vorgang dar, der unterschiedliche Ursachen hat, in den verschiedenartige kulturelle Regionen im Orient wie im Westen einbezogen waren, an dem Griechen wie Orientalen teilhatten und der sicher über mehrere Handelsrouten lief. Die Anwe-

<sup>26</sup> *Gustav u. Alfred Koerte*, Gordion. Ergebnisse der Ausgrabung im Jahre 1900, Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts, Erg.-H. 5 (1904) (historische Quellen); *Oscar White Muscarella*, The Background to the Phrygian Bronze Industry, in: *Curtis* (1988) 177–192; vgl. auch: *Friedhelm Prayon*, Phrygische Plastik. Die früheisenzeitliche Bildkunst Zentralanatoliens und ihre Beziehungen zu Griechenland und zum Alten Orient (Tübingen 1987); *Ekrem Akurgal*, Phrygische Kunst (Ankara 1955). – Weitere Lit.: Anm. 47. 48.

<sup>27</sup> Herodot I 14.

<sup>28</sup> Pferdegeschirr: *Rodney S. Young*, The 1961 Campaign at Gordion, in: *American Journal of Archaeology* 66 (1962) 166–167 Taf. 46; Kessel: *Young* (1981) 219–223 Taf. 50–57; Antalya Museum 1988, 34.

<sup>29</sup> *J. M. Birmingham*, The Overland Route Across Anatolia in the Eighth and Seventh Centuries B. C., in: *Anatolian Studies* 11 (1961) 185–195; bes. 188–189 Abb. 11–12.

<sup>30</sup> *Jantzen* (1972) 74–84.

senheit von Griechen – aus Euboia – im Nahen Osten wie von Orientalen – Syrern, Phönikern – in der Ägäis ist mehr als wahrscheinlich. Es wird zu prüfen sein, ob nicht gerade solch sehr unmittelbarer Kontakt einer Einflußnahme, die über den reinen Warenaustausch, über Nachahmung im Kunsthandwerk hinausgeht und zu einem Austausch von Lebensgewohnheiten und geistigen Vorstellungen führen konnte, den Weg bereitet hat.

## II.

Welches sind die Gründe, daß orientalisches Kunsthandwerk und orientalische Bildformen eine echte Wirkung auf die griechische Kunstentwicklung erst gegen das Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. gewinnen, während im 10. und 9. Jahrhundert Orientalia sich zwar als Zimelien der Wertschätzung der griechischen Elite erfreuten, aber in den meisten Landschaften das einheimische Kunstschaffen allenfalls punktuell beeinflussten? Hier trafen sicherlich äußere Faktoren wie innere sozial- und kulturgeschichtliche Gründe in einer für Griechenland äußerst glücklichen Weise zusammen. Das 8. Jahrhundert war höchstwahrscheinlich gekennzeichnet durch ein Ansteigen der Bevölkerungszahl in den zentralen griechischen Landschaften, durch stärkere Konzentration der Bevölkerung in städtischen Zentren und, verbunden damit, ein Aufblühen der Wirtschaft, wie es sich archäologisch an den Hinterlassenschaften von Töpferhandwerk, Bronzegießereien, Goldschmiedeateliers und Elfenbeinwerkstätten fassen läßt<sup>31</sup>. Die seit der Mitte des 8. Jahrhunderts einsetzende griechische Kolonisationstätigkeit – nicht denkbar ohne einen Bevölkerungsüberschuß und die Einbeziehung Griechenlands in das phönikische Handelsnetz – die unabhängig davon zu etwa der gleichen Zeit erfolgte, dürften als positive Faktoren in ökonomischer Hinsicht hinzugekommen sein.

Nutznießer dieser Entwicklung war nicht zuletzt die griechische Oberschicht. Zumindest gilt dies für Bereiche wie Argos oder Athen, wo nun aristokratische Familien deutlicher als vorher ihre soziale Stellung in der Öffentlichkeit zu betonen strebten. Monumentaler Ausdruck dieses Anspruches sind im 8. Jahrhundert in Athen die Grabvasen, die als Denkmäler weithin sichtbar sich auf den Grabstätten der Adelsfamilien erhoben und deren Bilder die Lebensweise der Aristokratie – genauer vielleicht eine Idealvorstellung aristokratischer Lebensweise – feiern: Kampf zu Lande und zur See, Wettspiele, aufwendiges Bestattungszeremoniell sind die zentralen Themen<sup>32</sup>. Daß eine derart selbstbewußte Elite auch im Alltag einen gesteigerten Bedarf an Gütern entwickelte, die neben praktischer Funktion Wohlstand und sozialen Status der Besitzer verdeutlichen konnten, scheint eine naheliegende Annahme und läßt sich durch Parallelen in anderen kulturellen Zusammenhängen gerade zu Zeiten sozialer

<sup>31</sup> *Snodgrass* (1977); *Snodgrass* (1980) 121–124; *Snodgrass* (1987) 172–209; kritisch: *Ian Morris*, *Burial and Ancient Society. The Rise of the Greek City-State* (Cambridge 1987). – Zur allgemeinen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Situation im 8. Jahrhundert v. Chr.: *Raaflaub* (1991).

<sup>32</sup> *Guðrun Ahlberg*, *Prothesis and Ekphora in Greek Geometric Art* (Stockholm 1971); *dies.*, *Fighting on Land and Sea in Greek Geometric Art* (Stockholm 1971). – Zur Diskussion um die Deutung geometrischer Bilder vgl. auch *Anthony Snodgrass*, *Towards the Interpretation of the Geometric Figure-Scenes*, in: *Athenische Mitteilungen* 95 (1980) 51–58; *Snodgrass* (1980) 65–75.

Wandlungen – man denke an den Beginn der orientalisierenden Periode in Etrurien – absichern. Das griechische Handwerk des 8. Jahrhunderts war nicht oder nur teilweise in der Lage, solchen Bedarf an Luxusgütern, die der Repräsentation adligen Lebens dienen konnten, zu decken. An genuin griechischen Produkten, die den Ansprüchen der Oberklasse genügten, wären wohl nur die monumentalen Grabvasen und die ebenso monumentalen wie kostbaren Dreifußkessel zu nennen<sup>33</sup>. Andere Bedürfnisse – elfenbeingeschmücktes Mobiliar, Tafelgeschirr aus Metall, Pferdegeschirr prunkvolleren Zuschnittes, wichtig für die ritterlich geprägte Adelswelt – ließen sich befriedigend anscheinend nur durch Import aus dem Osten decken. Dabei könnte zwischen den Ansprüchen einer aufblühenden Gesellschaft und dem für die Griechen faszinierenden Angebot an Gütern, die von orientalischen wie griechischen Händlern in das Mutterland gebracht wurden, eine echte Wechselbeziehung entstanden sein.

In dieser Situation kommt nun seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts ein für die griechische Kulturgeschichte entscheidender Faktor hinzu: die durch die einsetzende Polisbildung<sup>34</sup> sich steigernde Bedeutung der Heiligtümer, die sich auf zwei Ebenen vollzog, einmal in der Herausbildung von Kultzentren innerhalb der Polis, zum anderen in der Entstehung von religiösen Kristallisationspunkten zwischen den politischen Einheiten, die sich an der Entwicklung der panhellenischen Heiligtümer wie Delphi oder Olympia ablesen läßt, ein Prozeß, der archäologisch an der rapiden Zunahme der Votive im 8. Jahrhundert deutlich wird<sup>35</sup>. Die Heiligtümer der Poleis, wie z. B. die Akropolis von Athen, boten gerade der Oberschicht die Möglichkeit, Reichtum von Familien wie von Einzelpersonlichkeiten durch öffentliche Zurschaustellung kostbarer Votive einem weiteren Publikum ins Bewußtsein zu bringen. Die überregionalen Kultstätten gewährten neben Privatpersonen auch den griechischen Staaten die Möglichkeit, vor einer zumindest in Delphi und Olympia wohl schon wirklich panhellenischen Öffentlichkeit ihre Macht und ihren Glanz propagandistisch zu feiern. Das Ansehen einzelner großer Heiligtümer stieg bald so weit, daß nicht nur Griechen, sondern auch Orientalen dort ihre Gaben darbrachten. Eine solche Entwicklung läßt sich gut im Heraion von Samos, d. h. einem Kultort auf einer verkehrsgünstig gelegenen Insel, verfolgen<sup>36</sup>.

<sup>33</sup> Franz Willemsen, Dreifußkessel von Olympia. *Olympische Forschungen* 3 (Berlin 1957); Michael Maass, Die geometrischen Dreifußkessel von Olympia. *Olympische Forschungen* 10 (Berlin 1978); Claude Rolley, Les trépieds à cuve clouée. *Fouilles de Delphes* V 3 (Paris 1977).

<sup>34</sup> Vgl. an neuerer Literatur: Fritz Gschnitzer, Staat und Stamm bei Homer, in: *Chiron* 1 (1971) 1–17; Karl-Wilhelm Welwei, Die griechische Polis (Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1983); Snodgrass (1977); Snodgrass (1980) 25–35; J. N. Coldstream, The Formation of the Greek Polis: Aristotle and Archaeology (Opladen 1984); Polignac (1984); Chester G. Starr, Individual and Community. The Rise of the Polis, 800–500 B. C. (New York/Oxford 1986); Raaflaub (1991).

<sup>35</sup> Snodgrass (1980) 53. Vgl. allgemein: Coldstream (1977) 317–340; Emily Vermeule, Götterkult, in: *Archaeologia Homerica* III Kap. V (Göttingen 1974) 132–158; Robin Hägg (Hrsg.), The Greek Renaissance of the Eighth Century B. C.: Tradition and Innovation (Stockholm 1983); Polignac (1984).

<sup>36</sup> Jantzen (1972); Gerbard Schmidt, Kyprische Bildwerke aus dem Heraion von Samos. Samos VII (Bonn 1968). – Vgl. Herodot I 14 (Weihung des Midas in Delphi); II 182 (Weihung des Amasis in Samos).

Es ist unter diesem Aspekt sehr instruktiv, die Fundüberlieferung von *Orientalia* in der Ägäis zu betrachten<sup>37</sup>. Importe begegnen vor ca. 750 v. Chr. fast nur in Gräbern, danach fast ebenso ausschließlich als Weihgeschenke in Heiligtümern. Vor 750 blieben sie damit eher im privaten Rahmen einer kleinen exklusiven Oberschicht, wurden allenfalls bei festlichen Leichenbegängnissen einmal ausgestellt. Seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts gewannen sie den Charakter öffentlich zugänglicher Denkmäler und konnten so den Kunstgeschmack eines breiteren Publikums beeinflussen, Vorbilder für die einheimischen Vasenmaler, Toreuten und Elfenbeinschnitzer werden. Die öffentliche Zugänglichkeit nahöstlicher Kunst dürfte eine der entscheidenden Voraussetzungen für die Rezeption ihrer Formenwelt durch die Griechen darstellen.

Der Rezeptionsprozeß wurde zweifellos befördert durch die gleichzeitige innergriechische Kunstentwicklung selbst. Der geometrische Stil war spätestens im 3. Viertel des 8. Jahrhunderts am Ende seiner Entwicklungsfähigkeit angelangt<sup>38</sup>. Die Variationsmöglichkeit geometrischer Ornamentik, ebenso der in die geometrische Grundstruktur eingebundenen menschlichen Figurendarstellung war ausgeschöpft. Die Vasenmalerei Attikas wie anderer Landschaften befand sich um 725/700 im Niedergang, so daß in dieser End- und Umbruchphase östliche Vorbilder, die damals schon bei den wohlhabenden Auftraggebern griechischer Künstler so begehrt waren und gewiß auch schon ästhetische Maßstäbe gesetzt hatten, nun neue Anregungen und Anstöße zu Formexperimenten bieten konnten. Die östliche Bilderwelt konnte daher in einem günstigen Augenblick in vielerlei Bereichen wirksam werden: in der Ornamentik, in Motiven und Ikonographie der Tierwelt, der Mischwesen, die sich der göttlichen Sphäre zugesellen, aber auch im Bestreben, größere bildliche Zusammenhänge zu gestalten, die über das traditionelle geometrische Repertoire hinausgingen.

Was das letztere angeht, so spielt noch ein weiterer Faktor hinein. Das 8. und 7. Jahrhundert waren gekennzeichnet durch die Rückerinnerung der Griechen an das goldene heroische Zeitalter der mykenischen Welt, eine Rückerinnerung, die teilweise sicher auf mündlichen Überlieferungen basierte, die in der Literatur entscheidend durch die Epen Homers und seiner Nachfolger bestimmt wurde<sup>39</sup>. Archäologisches Indiz des Interesses an der mythischen Vorzeit sind die nun in vielen Landschaften einsetzenden Heroenkulte in mykenischen Grabanlagen<sup>40</sup>. Das Interesse an den My-

<sup>37</sup> Niemeyer (1984) 62–63 Abb. 57. Verfehlt die Deutung von Stucky (1982) 220.

<sup>38</sup> Schweitzer (1969); J. N. Coldstream, *Greek Geometric Pottery* (London 1968); Coldstream (1977); Theodora Rombos, *The Iconography of Attic Late Geometric II Pottery* (Jonsered 1988).

<sup>39</sup> Zu den Wechselbeziehungen von Epos und Bildkunst: Fittschen (1969); John Carter, *The Beginning of Narrative Art in the Greek Geometric Period*, in: *Annual of the British School of Archaeology at Athens* 67 (1972) 25–58; R. Kannicht, *Dichtung und Bildkunst. Die Rezeption der Troja-Epik in den frühgriechischen Sagenbildern*, in: *Wort und Bild. Symposium Tübingen 1977* (München 1979) 179–196; ders., *Poetry and Art: Homer and the Monuments Afresh*, in: *Classical Antiquity* 1 (1982) 70–86; Coldstream (1977) 341–357; Snodgrass (1987) 147–169.

<sup>40</sup> Fittschen (1969) 200–201; J. L. Benson, *Horse, Bird and Man. The Origins of Greek Painting* (Amherst 1970) 114–123 („confrontation with the past“); J. N. Coldstream, *Hero Cults in the Age of Homer*, in: *Journal of Hellenic Studies* 96 (1976) 8–17; Coldstream (1977) 341–357; Snodgrass (1980) 38–40; C. Bérard, *Récupérer la mort du prince: héroisation et formation de la cité*, in:

then konnte in einer vom Bild so faszinierten Kultur wie der griechischen nicht ohne Konsequenz für die bildende Kunst, d. h. in dieser Zeit vor allem für die Vasenmalerei, bleiben. Man kann sicherlich nicht behaupten, daß das Epos allein unmittelbar zur Entstehung der Sagendarstellung geführt habe<sup>41</sup>. Die Vasenmalerei gestaltete schon früh Themen, die der literarischen Überlieferung durchaus fremd waren, so daß neben der Epik mit einer lebendigen mündlichen Tradition zu rechnen ist. Das Epos mag aber einen zusätzlichen Anstoß gegeben haben. Suchten Vasenmaler nach Bildformen, um die neuen Stoffe zu gestalten, so bot das geometrische ikonographische Repertoire nur begrenzte Weiterentwicklungsmöglichkeiten, die Bilderwelt des Orients dagegen lieferte Einzelmotive wie szenische Zusammenhänge in Fülle.

Griechische Künstler reagierten, wie zuletzt R. Stucky aufgezeigt hat, in sehr unterschiedlicher Weise auf nahöstliche Vorbilder<sup>42</sup>. Vergleichsweise selten ist direkte Kopie, ist genaue Nachahmung, genaues Zitat, das dem fertigen Werk einen quasi-orientalischen Charakter verleiht und damit offenbar dessen Wert in den Augen von Abnehmern, die keinen direkten Zugang zu nahöstlichen Originalen hatten, steigert. In dieser Weise sind gelegentlich die Dekorationssysteme syrischer und phönikischer Metallschalen in die attisch spätgeometrische und protoattische Vasenkunst eingeflossen<sup>43</sup>.

Häufiger ist dagegen die selektive Verwendung von Einzelmotiven. Dies beginnt bei der Übernahme von Pflanzenornamenten, führt über das Aufgreifen einzelner Figureschemata, die versatzstückhaft eingesetzt werden konnten<sup>44</sup>, und endet bei der Adaption szenischer Zusammenhänge, die dann einer interpretatio graeca unterliegen. Ein schönes Beispiel für den letztgenannten Prozeß bietet der bekannte subgeometrische Schild aus Tiryns, dessen Malerei vielleicht die Achill-Penthesilea-Episode aus dem Trojanischen Krieg schildert<sup>45</sup>. Vorbild ist das Bild des Pharaos, der über seine Feinde triumphiert, so wie die Griechen es auf phönikischen Metallschalen kennenlernen konnten<sup>46</sup>. Selten kommt es also zu Imitation oder sklavischer Kopie. Die Regel ist vielmehr bewußte Rezeption und Umformung, welche die Grundlage für eigenständige Weiterbildung bieten, nicht zuletzt schließlich auch die inhaltliche Umdeutung.

*Fortsetzung Fußnote von Seite 174*

G. Gnoli/J. P. Vernant (Hrsg.), *La mort, les morts dans les sociétés anciennes* (Cambridge 1982) 89–105; Polignac (1984) 127–151; James Whitley, *Early States and Hero Cults: A Re-Appraisal*, in: *Journal of Hellenic Studies* 108 (1988) 173–182; Klaus Tausend, *Sagenbildung und Heroenkult*, in: *Gymnasium* 97 (1990) 145–153; Antonaccio (1987); Morris (1988). – Die Diskussion, inwieweit die Heroenkulte lediglich als eine mythische Rückbesinnung zu deuten sind oder ob ihre Einrichtung vor dem Hintergrund der Herausbildung der Polis primär eine politische Funktion hatte, ist noch nicht abgeschlossen.

<sup>41</sup> Fittschen (1969) 199–201; vgl. die in Anm. 39 genannte Literatur.

<sup>42</sup> Stucky (1982).

<sup>43</sup> Brigitte Borell, *Attisch geometrische Schalen. Eine spätgeometrische Keramikgattung und ihre Beziehungen zum Orient* (Mainz 1978).

<sup>44</sup> Stucky (1982) 208 f.; Kyrieleis/Röllig (1988) 60 f.

<sup>45</sup> H. L. Lorimer, *The Hoplite Phalanx*, in: *Annual of the British School of Archaeology at Athens* 42 (1947) 133–138 Taf. 18A.

<sup>46</sup> Markoe (1985) 119 f. Anm. 156; vgl. z. B. Matthäus (1985) Taf. 32, 426; 38, 430; 39, 432.

## III.

Was wir bisher gestreift haben, sind Erscheinungen, die auf das Kunsthandwerk und auf die Ikonographie Griechenlands nachhaltig wirkten. Wie aber steht es mit archäologischen Zeugnissen, die über den formalen Aspekt hinaus ein Einwirken nahöstlicher Vorbilder auf tägliches Leben, Kultpraxis, religiöse Vorstellungen der Griechen wahrscheinlich machen?

Beginnen wir mit dem alltäglichen Leben der griechischen Oberschicht: Wie schon erwähnt, wurde der Osten des griechischen Siedlungsgebietes, wurde Ionien gegen Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. von einer Welle von Exporten phrygischen Metallhandwerks, das dem gleichzeitigen griechischen durchaus überlegen war, erfaßt. Zu den qualitativvollsten Erzeugnissen phrygischer Toreutik zählten reich geschmückte bronzene und silberne Gürtel, die sich als Importe im Heraion von Samos fanden und deren ionische Nachahmungen sich in ungleich größerer Zahl in Samos, Chios, Erythrai und an anderen Plätzen greifen lassen<sup>47</sup>.

Dazu paßt, daß in diesem Raum ein weiterer integrierender Teil der Tracht, Fibelformen phrygischer Herkunft, nicht nur importiert, sondern in enger Anlehnung an die Vorbilder auch imitiert wurden, wobei die ionischen Adaptionen den Vorbildern qualitativ nachstehen<sup>48</sup>. Fibeln phrygischer Art streuen bis weit in das griechische Mutterland (z. B. Olympia), Metallgürtel phrygisierenden Typs beschränken sich auf Ionien. Sie halten sich dort sogar länger – bis gegen 600 v. Chr. – als in Phrygien selbst.

Die Tracht des ionischen Adels orientierte sich so eng an östlichen Modellen, die aufgrund ihres Materialwertes und ihrer technischen Brillanz vorbildhaft wirkten. Daß sich der Prozeß der Angleichung in der Tracht, der durchaus als partielle Akkulturation definiert werden darf, nur in Ionien vollzog, erklärt sich aus dem engen, unmittelbaren Kontakt, den die Oberschicht dieses Kulturraumes schon wegen der geographischen Nachbarschaft mit dem phrygischen Adel knüpfen konnte. Die politischen Interessen des phrygischen Herrschers Midas dürften in den letzten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts v. Chr. einen weiteren Impuls gebildet haben, wie oben schon angedeutet wurde.

Allerdings erfolgte die Übernahme phrygischer Trachtsitte in Ionien nicht mechanisch. Vielmehr läßt die Reaktion der ionischen Griechen Eigenständigkeit und Eigenwilligkeit erkennen: Während in Phrygien Metallgürtel von Männern wie Frauen getragen wurden, deuten die Fundumstände im griechischen Raum darauf, daß hier

<sup>47</sup> Boebmer (1972) 70–73; Boebmer (1979) 7–8; Jantzen (1972) 49–53; Young (1981) 236–239; Caner (1983) 193–199. – Ionische Adaptionen: Boardman (1961/62); John Boardman, Excavations in Chios 1952–1955. Greek Emporio. Annual of the British School of Archaeology at Athens, Suppl. 6 (London 1967) 214–221.

<sup>48</sup> Oscar White Muscarella, Phrygian Fibulae from Gordion (London 1967); Jantzen (1972) 48–49; Boebmer (1972) 47–70; Boebmer (1979) 4–6; Rainer Michael Boebmer, Eine tabalische XII 9a-Fibel aus Assur, in: Beiträge zur Altertumskunde Kleinasien. Festschrift für Kurt Bittel (Mainz 1983) 75–82; Young (1981) 239–249; Hanna Philipp, Bronzeschmuck aus Olympia. Olympische Forschungen XIII (Berlin 1981) 304–314; Caner (1983) 50–175; Oscar White Muscarella, Besprechung von Caner (1983), in: Bibliotheca Orientalis 43 (1986) 194–201.

nur Frauen diesen Bestandteil östlichen Trachtprunkes aufgriffen. Denn das ionische Material kommt fast ausschließlich aus Heiligtümern weiblicher Gottheiten – Hera, Artemis –, die solche Metallgürtel als Weihungen empfangen<sup>49</sup>. Vielleicht darf man sie als *παρθενικαὶ ζώναι* deuten, die von jungen Frauen zum Zeitpunkt der Eheschließung der Gottheit gestiftet wurden<sup>50</sup>.

Mag man vielleicht geneigt sein, die regionale Rezeption von Trachtformen noch als Äußerlichkeit abzutun, so zeigt ein das soziale Verhalten aristokratischer Lebensführung prägendes Brauchtum, wie stark und nachhaltig die Lebenswelt der griechischen Oberschicht vom Orient geprägt wurde. Gemeint ist das Symposion, das stark ritualisierte, von Musik, Gesang und Tanz begleitete, festliche Bankett, bei dem die Teilnehmer auf Klinen lagerten<sup>51</sup>.

Daß dieses Brauchtum im Osten wurzelt, scheint nach den Untersuchungen B. Fehrs und J. M. Dentzers sicher. Leider geben die nahöstlichen Denkmäler jedoch keine Hinweise, wo genau sein Ursprung zu suchen ist. Ältestes sicher datiertes Bildzeugnis ist ein Palastrelief aus Ninive, das ein Hoffest des Königs Assurbanipal schildert, also kaum vor dem 3. Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr. entstand<sup>52</sup>. Dort lagert der König auf einem Prunkbett, während frühere assyrische Herrscher, aber auch etwa nordsyrische Stadtkönige beim Gelage stets sitzend abgebildet werden. Fehr hat die Hypothese entwickelt, die Assyrer hätten erst in der Spätzeit diese Sitte von reiternomadischen Völkerschaften, vielleicht den Medern, übernommen, bei denen das Lagern auf Polstern im Zelt schon aus Mangel an geeignetem Mobiliar üblich gewesen sei<sup>53</sup> – eine Hypothese, die den Nachteil hat, sich zum einen kaum vom archäologischen Material her abstützen zu lassen, die zum anderen kaum erklären kann, weshalb gerade assyrische Potentaten von kulturell niedriger stehenden Nomaden Bestandteile ihres Hofzeremoniells entlehnt haben sollten.

Die Lösung scheint denn auch viel einfacher. Fehr hat eine nahöstliche literarische Quelle negiert: Der Prophet Amos geißelt in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. die schwelgerischen, heidnischen Lebensgewohnheiten der Reichen in Samaria<sup>54</sup>: „Ihr liegt auf Betten aus Elfenbein und faulenzet auf euren Polstern. Zum Essen holt ihr euch Lämmer aus der Herde und Mastkälber aus dem Stall. Ihr grölt zum Klang der Harfe, ihr wollt Lieder erfinden wie David. Ihr trinkt den Wein aus großen Humpen und salbt euch mit dem feinsten Öl.“ Hier werden bereits die wesentlichsten

<sup>49</sup> Boardman (1961/62) mit Diskussion der Fundumstände und Votivsitten.

<sup>50</sup> Vgl. William Henry Denham Rouse, *Greek Votive Offerings* (Cambridge 1902) 249.

<sup>51</sup> Fehr (1972); Dentzer (1981). – Ferner neuere Literatur zum gesamten Problembereich: Pauline Schmitt Pantel, *Banquet et cité grecque*, in: *Mélanges de l'école française de Rome* 97/1 (1985) 135–158; Rathje (1988).

<sup>52</sup> Fehr (1972) 7–16 Taf. 1; Dentzer (1981) 58–60, 61–63 Taf. 15, 90.

<sup>53</sup> Fehr 16–18.

<sup>54</sup> Amos 6, 4–7 – Dentzer (1981) 54f.; Richard S. Cripps, *A Critical and Exegetical Commentary on the Book of Amos* (Cambridge 1960) 205–207; André Néber, *Amos. Contribution à l'étude du prophétisme* (Paris 1981) 101–121; Hans M. Barstad, *The Religious Polemics of Amos. Studies in the Preaching of Am 2, 7B–8; 4, 1–13; 5, 1–27; 6, 4–7; 8, 14* (Leiden 1984) 127–142. Barstad betont, daß Amos speziell das Brauchtum einer exklusiven, wohl in einer Art Thiasos zusammengeschlossenen Gruppe der Oberschicht von Samaria geißelt. Soziale Exklusivität und Ritualisierung des Festbrauchtums finden sich also schon hier im Orient.

Züge des griechischen Symposion vorweggenommen: das Lagern auf Klinen, Festschmaus, Weingenuß, Salböl, Musik und Lieder.

Die Archäologie kann dieses Bild um eine weitere Facette bereichern. Elfenbeinfunde aus Samaria, das 721 v. Chr. von den Assyrem erobert wurde, belegen, daß die Führungsschicht dieser Stadt ihr Mobiliar von phönikischen Handwerkern arbeiten ließ oder direkt aus Phönikien importierte<sup>55</sup>. Wir haben dort kulturell mit einer deutlichen phönikischen Komponente zu rechnen. Zu diesem Befund fügt sich ein nahöstliches Bilddenkmal, eine auf Zypern gefundene phönikische Silberschale, die spätestens gegen die Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. datiert werden kann<sup>56</sup>: Herrscher und Herrscherin lagern auf Klinen, Diener bringen Getränke herbei, Musik begleitet das Bankett. Im phönikischen und phönikisch beeinflussten Gebiet des Vorderen Orients ist so im 8. und frühen 7. Jahrhundert v. Chr. bereits mit Gelageformen zu rechnen, die dem griechischen Symposion nahekommen. Die ältesten griechischen Darstellungen auf frühkorinthischen Vasen gehörten dem Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. an, zeitlich von dem erwähnten Relief des Assurbanipal nicht weit entfernt<sup>57</sup>.

Der gesamte Befund scheint insofern nicht ohne Interesse, als er die Grenzen der Aussagemöglichkeiten der archäologischen Denkmäler nachdrücklich vor Augen führt. Lebensformen müssen keineswegs unmittelbar in der Bildkunst Eingang gefunden haben. Selbst die mutmaßlich so dichte bildliche Überlieferung im Osten spart anscheinend manche Lebensbereiche fast zur Gänze aus – dies gilt stärker als für Assyrien für Nordsyrien oder Phönikien und Palästina, wo ohnehin mit starken Überlieferungslücken zu rechnen ist. Ohne die Hilfe der literarischen Zeugnisse bleibt die Aussage der Bilddenkmäler daher immer einseitig und mit zahlreichen Imponderabilien behaftet.

Aus diesem Grunde läßt sich die Frage, wo die griechische Adelswelt orientalische Gelagesitten kennenlernte, nicht schlüssig beantworten. Eine Möglichkeit wäre die Insel Zypern, deren Ost- und Südküste im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. eine starke phönikische Prägung erfährt. Elfenbeingeschmückte „Betten“ phönikischer Provenienz aus dem Königsgrab 79 von Salamis, der Grablege eines griechischen Stadtkönigs der Zeit um 700 v. Chr., dürften doch wohl eher als Klinen für ein festliches Bankett denn als Möbel für das Schlafgemach anzusprechen sein<sup>58</sup>.

Eine zweite Möglichkeit wäre eine Übernahme über Ionien und die Aiolis, wo sich in der frühen Lyrik Hinweise sammeln lassen<sup>59</sup>. In den großen königlichen Tumuli von Gordion, der Hauptstadt Phrygiens, kam Metallgeschirr zutage – es sind Kessel zum Aufbewahren und Mischen des Getränks, Schöpfer, Kannen und Trinkschalen –,

<sup>55</sup> C. Decamps de Mertzfeld, *Inventaire commenté des ivoires phéniciens* (Paris 1954) 62–78.

<sup>56</sup> *Febr* (1972) 19–24 (zu spät datiert); *Dentzer* (1981) 72–76; *Matthäus* (1985) 162–163 Nr. 425 Taf. 32, 425; *William Culican*, *Cesnola Bowl 4555 and Other Phoenician Bowls*, in: *Rivista di Studi Fenici* 10 (1982) 13–32.

<sup>57</sup> *Febr* (1972) Taf. 2.

<sup>58</sup> *Vassos Karageorghis*, *Excavations in the Necropolis of Salamis III* (Haarlem 1974) Farbtaf. C Taf. LXVI–LXXII. – Am Rande sei vermerkt, daß auch die griechische Kline als zum Symposion notwendiges Möbel ihre Heimat im Nahen Osten haben dürfte: *Helmut Kyrieleis*, *Throne und Klinen*, *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts*, 24. Erg.-H. (Berlin 1969).

<sup>59</sup> Nachweise bei *Febr* (1972) 26 – die Reihe beginnt mit *Alkman*.

deren regelhafte, serviceartige Kombination sehr unmittelbar an jene Geschirrsätze gemahnt, die im griechischen Symposion Verwendung fanden<sup>60</sup>. Nur: mangels jeglicher Bildquellen bleibt unbekannt, ob phrygische Herrscher beim Bankett gesessen oder gelagert haben, bleibt unbekannt, wie und in welchem Rahmen sich derartige Hoffeste vollzogen. Die Annahme einer Rezeption über Phrygien würde sich zu den schon skizzierten, gerade im westlichen Kleinasien deutlichen, vornehmlich das Leben der Oberschicht verändernden phrygischen Kultureinflüssen fügen.

Wie immer man dies im einzelnen auch beurteilen mag: Sicher scheint, daß die Übernahme dieser stark ritualisierten, differenzierten und vielgestaltigen Form des festlichen Gelages unmittelbaren Kontakt zwischen Griechen und Orientalen über einen längeren Zeitraum hinaus zur Voraussetzung hat.

Daß die Wirkung des Ostens über die rein formale Vorbildhaftigkeit hinausging, läßt sich an einem für die griechische Kunst überaus folgenschweren Vorgang während des 7. Jahrhunderts v. Chr. zeigen, an der Entstehung der marmornen Großplastik<sup>61</sup>. Die Wissenschaft hat immer schon gesehen, daß das Bildschema des wichtigsten Typus griechischer Plastik, des nackten, frontal zum Betrachter gewendeten Jünglings, von ägyptischen Statuen vorgebildet wird. Hier wie dort findet sich das gleiche Schrittschema mit vorgestelltem linkem Fuß; die Arme werden parallel zum Körper geführt, die Hände ballen sich zu Fäusten. Strenge Frontalität war der früheren geometrischen Kleinplastik der Griechen, die sich durch das Prinzip der Wechselansichtigkeit auszeichnete, fremd. Es gab keine Tradition der Marmorbearbeitung; es fehlen Vorläufer jeglicher Großplastik überhaupt<sup>62</sup>. So scheint aus diesen Gründen bereits eine Verbindung möglich.

Ikonographisch und stilistisch allerdings gehen die griechischen Bildhauer eigene Wege. Sie lösen die Figur von dem in Ägypten beliebten, wenngleich nicht obligatorischen Rückenpfeiler; der Schurz wird weggelassen, entsprechend dem vom Sport in der Palästra geprägten Körperideal des freien griechischen Mannes; das weiche, verschliffene, durchaus dem Organischen abgelauschte Oberflächenrelief ägyptischer Kunst weicht stärkerer Geometrisierung, kubisch geprägten Formen, einem gerüsthafte tektonischen Bau, den rechtwinklig sich kreuzende Achsen auszeichnen, die Lasten und Tragen veranschaulichen.

Dennoch läßt sich nicht übersehen, daß die Wirkung ägyptischer Bildhauerkunst über Techniken der Steinbearbeitung, monumentales Format, Frontalität und Bild-

<sup>60</sup> Young (1981) passim; Antalya Museum (1988) 35–37; vgl. auch *Keith de Vries*, Greeks and Phrygians in the Early Iron Age, in: From Athens to Gordion. The Papers of a Memorial Symposium for Rodney S. Young (Philadelphia 1980) 33–42.

<sup>61</sup> Floren (1987) 87–91; *Wolfram Martini*, Die archaische Plastik der Griechen (Darmstadt 1990) – in beiden Arbeiten reiche Literaturhinweise. – Im Zusammenhang mit dem Einwirken des Ostens auf die Entstehung bestimmter Typen der Großplastik wäre ferner an die Herausbildung der frühen griechischen Sitzfiguren zu erinnern: *Peter Kranz*, Frühe griechische Sitzfiguren. Zum Problem der Typenbildung und des orientalischen Einflusses in der frühen griechischen Rundplastik, in: Athenische Mitteilungen 87 (1972) 1–55; *Helmut Jung*, Thronende und sitzende Götter (Bonn 1982).

<sup>62</sup> Eine Ausnahme stellen natürlich die Xoana dar: *A. A. Donobue*, Xoana and the Origins of Greek Sculpture (Atlanta 1988).

schema hinausgeht. Die Untersuchungen M. Elsaadani u. a. haben deutlich gemacht, daß die Proportionsverhältnisse früher griechischer Kouroi sich zweifelsfrei am spät-ägyptischen saitischen Proportionskanon orientieren<sup>63</sup>. Die ägyptischen Bildhauer haben die menschliche Gestalt bis zur Augenhöhe in 21 Moduli (= 7 Fuß) geteilt, wobei dem Modulus die Handbreite zugrunde liegt. Die Höhe vom Fuß bis zur Gürtung beträgt 12 Moduli, die Beine werden durch die gewinkelten Kniegelenke in je zwei Hälften von sechs Moduli geteilt. Ein Denkmal wie der attische Kouros im New Yorker Metropolitan Museum folgt noch Anfang des 6. Jahrhunderts v. Chr. diesem Proportionskanon<sup>64</sup>. Danach wird er von den griechischen Bildhauern abgestreift.

Diese an den Denkmälern gewonnene Beobachtung erinnert sofort an die bekannte, bei Diodor (1, 98, 5–9) überlieferte, anekdotenhaft ausgeschmückte Erzählung, daß zwei samische Bildhauer, Telekles und Theodoros, bei einem Aufenthalt in Ägypten das dort befolgte Proportionsmodell kennengelernt und bei der Arbeit am Kultbild des Apollon Pythios angewendet hätten<sup>65</sup>. Auch wenn man die Historizität dieser Überlieferung bezweifeln mag, so bleibt sie wichtig als Erinnerung an die Vorbildhaftigkeit ägyptischer Skulptur, die bis zur Übernahme des Proportionsschemas ging, und als Erinnerung an den möglichen Aufenthalt griechischer Bildhauer im Nilland. Der letztere Punkt scheint überaus bedeutsam, da die Übertragung eines komplizierten durchgefeilten Proportionskanons nicht nur die Kenntnis einzelner ägyptischer Denkmäler – ägyptische Großplastik hat sich zudem in Griechenland bisher nicht gefunden –, sondern doch wohl erhebliches Studium und direkten Kontakt mit ägyptischen Bildhauerwerkstätten voraussetzt. Nur so läßt sich das Einfließen geistiger Strukturen, die den Aufbau früher griechischer Plastik bestimmten, erklären. Möglichkeiten für einen Aufenthalt griechischer Künstler, Handwerker, Kaufleute und Söldner in Ägypten dürfte es gerade in den Jahren, die der Gründung von Naukratis (gegen 650 v. Chr.) und der verstärkten Anwerbung griechischer Reisläufer durch Psammetich I. unmittelbar vorausgehen<sup>66</sup>, zur Genüge gegeben haben.

<sup>63</sup> Iversen (1957); Kim Levin, *The Male Figure in Egyptian and Greek Sculpture of the Seventh and Sixth Centuries B. C.*, in: *American Journal of Archaeology* 68 (1964) 13–28; Nikolaus Himmelmann-Wildschütz, *Bemerkungen zur geometrischen Plastik* (Berlin 1964) 18–22 (betont stärker die Eigenständigkeit der griechischen Bildhauer); Brunilde Sismondo Ridgeway, *Greek Kouroi and Egyptian Methods*, in: *American Journal of Archaeology* 70 (1966) 68–70; Elsaadani (1982) 161–166; E. Guralnik, *Kouroi and the Egyptian Kanon* (Diss. Chicago 1970); dies., *The Proportions of Kouroi*, in: *American Journal of Archaeology* 82 (1978) 461–472; dies., *Profiles of Korai*, ebd. 86 (1982) 173–182; dies., *Profiles of Kouroi*, ebd. 89 (1985) 399–409.

<sup>64</sup> Iversen (1957); Elsaadani (1982) Taf. 30.

<sup>65</sup> Costis Davaras, *Die Statue aus Astritsi*, *Antike Kunst*, Beiheft 8 (Bern 1972) 20–23.

<sup>66</sup> Zu den griechisch-ägyptischen Kulturbeziehungen: J. D. S. Pendlebury, *Aegyptiaca. A Catalogue of Egyptian Objects in the Aegean Area* (Cambridge 1930); M. M. Austin, *Greece and Egypt in the Archaic Age*. *Proceedings of the Cambridge Philological Society*, Suppl. 2 (Cambridge 1970); Richard Barnett Brown, *A Provisional Catalogue and Commentary on Egyptian and Egyptianizing Artifacts Found on Greek Sites* (Diss. Univ. of Minnesota 1975); Wolfgang Helck, *Beziehungen Ägyptens und Vorderasiens zur Ägäis* (Darmstadt 1979); Marjorie Susan Venit, *Painted Pottery from the Greek Mainland Found in Egypt 650–450 B. C.* (Diss. New York Univ. 1983); Jantzen (1972) 5–37, bes. 7–12 (Bronzeplastik im Heraion von Samos). – Hingewiesen sei auch auf den Neufund eines ägyptischen Würfelhockers mit der griechischen Weih-

Archäologisch schwieriger zu beurteilen ist das Gebiet der Kultbräuche, da sich aufgrund der Denkmäler kaum entscheiden läßt, ob die Griechen nur technische Details aus dem Osten entlehnt haben oder Teilbereiche gottesdienstlicher Handlungen mit weiterreichender Konsequenz. So mag das griechische Räucheropfer einiges dem Orient verdanken. Die ältesten als Thymiateria anzusprechenden Gerätschaften in der Ägäis sind Importe aus Phönikien oder Zypern<sup>67</sup>; auch der Weihrauch selbst zählt ja zu den klassischen phönikischen Handelsprodukten<sup>68</sup>. Auf der anderen Seite ist das Räuchern eine in vielen Kulturen verbreitete Kulthandlung, was bei allen Deutungsversuchen berücksichtigt werden sollte<sup>69</sup>.

Ein deutlicheres Bild schält sich heraus, wenn wir die Flüssigkeitsspende betrachten. Im kretisch-mykenischen Opferritual waren es konische Rhyta, hohe konische Kelche und Schnabelkannen, aus denen man am Altar den Göttern die Spende darbrachte<sup>70</sup>. Im Totenkult wird die Flüssigkeitsspende dann in geometrischer Zeit in Attika wieder gut sichtbar. Dort sind es nun, durch den besonderen Bezug zum Grab bedingt, ortsfeste Gefäße, Kratere oder Amphoren, auf den Gräbern, deren Boden ausgeschlagen wurde, um Wein oder andere Flüssigkeiten in das Grab zu leiten<sup>71</sup>. Die Spende im Götterkult dagegen läßt sich archäologisch erst wieder seit dem späten 8. Jahrhundert v. Chr. fassen, und hierbei fällt nun auf, daß von dieser Zeit an die Griechen ganz der orientalischen, von Assyrien bis Phrygien verbreiteten Sitte des Libierens aus einer flachen Schale folgten<sup>72</sup>, sei es nun, daß in Ionien die phrygische Form der Schwinghenkelschale zu diesem Zwecke adaptiert wurde<sup>73</sup>, sei es, daß verschiedene Varianten der für diese Funktion besonders geeigneten, da gut greifbaren metallenen Omphalosphialen zur Anwendung kamen<sup>74</sup>. Auch dies eine Form östlicher Provenienz, wobei das Ursprungsgebiet noch offenbleiben muß. Omphalosphialen begeg-

*Fortsetzung Fußnote von Seite 180*

inschrift eines Söldners Psammetichs I. in der Nähe von Priene: *Georges Roumont*, L'homme de bronze, in: *La lettre de la Maison de l'Orient* 1 (April 1990) 4–5.

<sup>67</sup> Vgl. Anm. 23.

<sup>68</sup> *Walter W. Müller*, Weihrauch, in: *Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* Suppl. XV (1978) 700–777.

<sup>69</sup> *Hans von Fritze*, Die Rauchopfer bei den Griechen (Berlin 1894); *R. Pfister*, Rauchopfer, in: *Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* I A (1914) 267–286.

<sup>70</sup> *Martin P. Nilsson*, The Minoan-Mycenaean Religion and its Survival in Greek Religion (Lund 1950) 143–154. – Instrukтив sind Darstellungen in der Glyptik, z. B.: *Agnes Sakellariou*, Die minoischen und mykenischen Siegel des Nationalmuseums in Athen, *Corpus der minoischen und mykenischen Siegel* I (Berlin 1964) 202–204 Nr. 179; *Ingo Pini*, Kleine griechische Sammlungen 2, *Corpus der minoischen und mykenischen Siegel* V, 2 (Berlin 1975) 483 Nr. 608.

<sup>71</sup> *Manolis Andronikos*, Totenkult, in: *Archaeologia Homerica* III Kap W (Göttingen 1968) 93–94; andere Deutung, wohl unzutreffend: *Donna C. Kurtz/John Boardman*, Greek Burial Customs (London 1971) 57–58.

<sup>72</sup> *Hanell*, Trankopfer, in: *Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* VI A 2 (1937) 2131–2137; *Helene Miltner*, Phiale, ebd. XIX 2 (1938) 2059–2062; *Heinz Luschey*, Phiale, ebd. Suppl. VII (1940); *Luschey* (1939). – Besonders deutlich wird der griechische Spenderitus in der Darstellung opfernder Gottheiten: *Erika Simon*, Opfernde Götter (Berlin 1953).

<sup>73</sup> *Ekrem Akurgal*, Die Kunst Anatoliens (Berlin 1961) 204–210 Abb. 169–173.

<sup>74</sup> Umfassendste Zusammenstellung des nahöstlichen und griechischen Materials immer noch: *Luschey* (1939).

nen in einem weiten geographischen Raum von Nordsyrien bis nach Phrygien<sup>75</sup>. Frühe Phialenfunde in Perachora folgen deutlich phrygischen Typen<sup>76</sup>.

Offen bleibt, ob der Orient nur das notwendige Gerät lieferte oder auch der Ritus selbst als Neuerung im 8. Jahrhundert nach Griechenland gelangte. Unmöglich wäre dies nicht. W. Burkert hat vor kurzem gezeigt, daß auch andere Formen religiösen Rituals wie Hepatoskopie oder Katharmos ihre Wurzeln im Nahen Osten haben<sup>77</sup>. Insgesamt scheint dies aber ein Bereich zu sein, in dem die klassische Philologie über bessere Quellen verfügt als die archäologische Wissenschaft.

Weiter führt die Betrachtung eines letzten Problemkreises: Sporadisch begegnen seit dem Spätgeometrischen im griechischen Raum Darstellungen unbekleideter weiblicher Figuren, die einen auf orientalischen, vornehmlich nordsyrischen Elfenbein- und Metallarbeiten vorgebildeten Typus wiederholen. Hierzu rechnet die bekannte Gruppe von Elfenbeinstatuetten vom Dipylon, die einst vermutlich ein hölzernes Kästchen schmückten<sup>78</sup>. Ob die Griechen eine religiöse Sinnggebung in ihnen fanden oder sie nur als dekorative Versatzstücke, die einen gewissen sinnlichen Reiz ausstrahlten, betrachteten, ist nicht zu entscheiden.

Eine Wandlung tritt mit dem Beginn des 7. Jahrhunderts v. Chr. in einer für die frühe griechische Kunstentwicklung zentralen Landschaft, auf der Insel Kreta, ein. In kretischen Heiligtümern erscheinen nun in großer Zahl in Matrizen-technik hergestellte Terrakotten, welche die frontal zum Betrachter gewendete, nackte weibliche Gestalt mit seitlich am Körper herabhängenden Armen abbilden<sup>79</sup>. Die Matrizen-technik, die eine serienmäßige Produktion erlaubt, war den Griechen vor dem 7. Jahrhundert fremd und hat ihre Wurzeln im Orient. Ebenso östlicher Herkunft ist der Bildtypus der nackten Göttin, die die Arme parallel zum Körper führt oder die Brüste faßt. Es ist ein Typus, der im Vorderen Orient von Syrien bis nach Phönikien und Palästina begegnet. Die nahöstlichen Denkmäler lassen sich mit einiger Wahrscheinlichkeit als Abbilder der Anat-Astarte und verwandter Gestalten des orientalischen Pantheons interpretieren, vielleicht z. T. auch als Kultdienerinnen in diesem Umkreis.

Nicht nur die sehr präzise Wiederholung des ikonographischen Typus in der kretischen Koroplastik, sondern vor allem die Fundhäufung in Heiligtümern weiblicher Gottheiten (Eileithyia in Lato, Aphrodite in Axos und Kato Syme, Athena seit dem 6. Jahrhundert in Gortyn) macht über jeden Zweifel hinaus deutlich, daß die Terra-

<sup>75</sup> Orientalische Omphalosphialen: zuletzt P. H. G. Howes Smith, A Study of 9th – 7th Century Metal Bowls from Western Asia, in: *Iranica Antiqua* 21 (1986) 1–88. – Phrygien: Young (1981) passim.

<sup>76</sup> Humfry Payne, Perachora. The Sanctuaries of Hera Akraia and Limenia (Oxford 1940) Taf. 55, 4.5.

<sup>77</sup> Burkert (1984) 43–84.

<sup>78</sup> Emil Kunze, Zu den Anfängen der griechischen Plastik, in: *Athenische Mitteilungen* 55 (1930) 147–156; Schweitzer (1969) 141–145; Floren (1987) 42–43.

<sup>79</sup> Allgemein: Roland Hampe, Kretische Löwenschale des siebten Jahrhunderts v. Chr., in: *Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse* (1969, 2) 33–40; Kyrieleis/Röllig (1988) 43–60; Stephanie Böhm, Die „nackte Göttin“. Zur Ikonographie und Deutung unbekleideter weiblicher Figuren in der frühgriechischen Kunst (Mainz 1990). – Reiches Material an Terrakotten: Rizza/Scrinari (1968).

kotten einen bestimmten kultischen Aspekt der jeweils verehrten Gottheit ansprechen.

Den besten Beleg bietet das Heiligtum auf der Akropolis von Gortyn: Das Motiv der nackten Göttin begegnet dort über die Votivterrakotten hinaus im monumentalen Reliefschmuck des Tempels. Auf seinen Reliefplatten erscheint eine Trias nackter weiblicher Figuren, vervielfältigt vielleicht zur Steigerung ihrer Heiligkeit<sup>80</sup>. Noch etwas anderes zeigt die Anlehnung an nahöstliche Vorbilder: Die Reliefs waren vermutlich in Orthostatenfunktion an der Tempelfront angebracht – ganz so wie an nordsyrischen Bauten<sup>81</sup>.

Wir finden dort also miteinander verknüpft die Übernahme einer rein handwerklich-technischen Neuerung (Matrize), die Beeinflussung des Kultbaues durch östliche Vorbilder und schließlich die Übertragung einer den Griechen – Homer wie Hesiod – fremden Vorstellung weiblicher Gottheiten, die den Aspekt der Fruchtbarkeit mit einer deutlich ausgeprägten erotischen Komponente vereint. Es läßt sich somit auf Kreta in einem konkreten historischen Zusammenhang über die Adaption von Form und Technik hinaus das Weiterleben einer östlichen Gottesvorstellung fassen. Gerade auf der Insel Kreta waren sicherlich die besten Voraussetzungen für eine derartige Übernahme gegeben, da durch die Anwesenheit orientalischer Bevölkerungsgruppen – Syrer und Phöniker – das kulturelle Gefüge der Insel stark geprägt und somit dem Einfließen östlichen Ideengutes der Boden bereitet war. Es ist in diesem Zusammenhang sehr typisch, daß das Bild der nackten orientalischen Göttin auf der Insel dann bereits im 6. Jahrhundert wieder verschwindet. Damals waren die orientalischen Bevölkerungsgruppen wohl bereits zur Gänze in ihrer griechischen Umwelt aufgegangen.

Fassen wir zusammen: Der Nahe Osten – vornehmlich Syrien, Phönikien, auch Ägypten – wirkte vorbildhaft seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. auf die griechische Kultur. Die Etappen des Kontaktes – frühe Aktivitäten euboischer Seefahrer, phönikischer (und syrischer?) Handel, Ansiedlung orientalischer Bevölkerungsgruppen in der Ägäis – und die Gründe, warum Orientalia erst spät, dann aber sehr dezidiert eine Wirkung ausübten – wachsende Bedeutung des Adels, der kulturelle Bedürfnisse entwickelte, die sich nur durch Import decken ließen, beginnende Polisbildung, steigende Bedeutung der Heiligtümer und damit öffentliche Zugänglichkeit von Votiven, darunter nicht zuletzt kostbare orientalische Importe –, schälen sich inzwischen im archäologischen Material in Umrissen heraus, auch wenn im einzelnen noch viel Forschungsarbeit zu leisten bleibt.

Wichtig scheint: Die Auseinandersetzung hellenischer Kultur mit dem Osten vollzog sich nicht nur auf der Basis eines mehr oder minder engen Austausches von Waren, sondern sie entwickelte sich an verschiedenen Orten in der sehr unmittelbaren Begegnung der Griechen mit Orientalen – sei es auf Kreta, wo syrische Handwerker Werkstätten etabliert hatten, wo auch phönikische Kaufleute anwesend waren, sei es in Ionien, wo die Nachbarschaft Phrygiens die Lebensweise des Adels nachhaltig ver-

<sup>80</sup> *Rizza/Scrinari* (1968) 247–252 Taf. IV; *Blome* (1982) 76–80.

<sup>81</sup> *Rizza/Scrinari* (1968) 50 Abb. 76–78.

änderte. Nur aus der tatsächlichen Begegnung, aus dem Kennenlernen nicht nur von Kunstobjekten, sondern auch von Lebensweise und Kultbräuchen läßt sich die Übernahme von Trachtsitten, von ritualisierten Lebensformen wie dem Symposium, von künstlerischen Formprinzipien der frühen Plastik, schließlich die Übertragung religiöser Inhalte erklären.

### Bibliographie

- Ekrem Akurgal* (1966), *Orient und Okzident. Die Geburt der griechischen Kunst* (Baden-Baden).
- Antalya Museum* (1988) (Katalog, Ankara).
- Carla Maria Antonaccio* (1987), *The Archaeology of Early Greek "Hero Cult"* (Diss. Univ. Princeton).
- Peter Blome* (1982), *Die figürliche Bilderwelt Kretas in der geometrischen und früharchaischen Periode* (Mainz).
- John Boardman* (1961/62), *Ionian Bronze Belts*, in: *Anatolia* 6, 179–189.
- ders.* (1970), *Orientalen auf Kreta*, in: *Dädalische Kunst auf Kreta im 7. Jh. v. Chr.* Katalog der Ausstellung Hamburg (Hamburg) 14–25.
- ders.* (1980), *The Greeks Overseas*<sup>2</sup> (London).
- ders.* (1981), *Kolonien und Handel der Griechen* (München).
- ders.* (1990), *Al Mina and History*, in: *Oxford Journal of Archaeology* 9/2, 169–190.
- Rainer Michael Boehmer* (1972), *Die Kleinfunde von Boğazköy* (Berlin).
- ders.* (1979), *Die Kleinfunde aus der Unterstadt von Boğazköy* (Berlin).
- Walter Burkert* (1984), *Die orientalisierende Epoche in der griechischen Religion und Literatur*, Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse 1984, 1.
- Ertuğrul Caner* (1983), *Fibeln in Anatolien I. Prähistorische Bronzefunde XIV 8* (München).
- J. N. Coldstream* (1977), *Geometric Greece* (London).
- John Curtis* (Hrsg.) (1988), *Bronzeworking Centres of Western Asia c. 1000 – 539 BC* (London/New York).
- Jean-Marie Dentzer* (1982), *Le motif du banquet couché dans le Proche-Orient et le monde grec du VIIe au IVe siècle avant J.-C.* (Rom).
- T. J. Dunbabin* (1957), *The Greeks and their Eastern Neighbours* (London).

- Mahmud I. Elsaadani* (1982), *Hai helleno-aigyptiakai scheseis hypo to phos ton aigyptiakon kai aigyptiazonton plastikon ergon ek tou hellenikou chorou: 945–525 p. Ch.* (Athen).
- Burkhard Febr* (1971), *Orientalische und griechische Gelage* (Bonn).
- Klaus Fittschen* (1969), *Untersuchungen zum Beginn der Sagendarstellungen bei den Griechen* (Berlin).
- Josef Floren* (1987), *Die griechische Plastik I. Die geometrische und archaische Plastik. Handbuch der Archäologie* (München).
- Roland Hampe / Erika Simon* (1980), *Tausend Jahre frühgriechische Kunst* (München).
- Hans-Volkmar Herrmann* (1972–1975), *Hellas*, in: *Reallexikon der Assyriologie und vorderasiatischen Archäologie* 4, 303–311 (Berlin/New York).
- Eric Iversen* (1957), *The Egyptian Origin of the Archaic Greek Canon*, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 15, 134–147.
- Ulf Jantzen* (1972), *Samos VIII. Ägyptische und orientalische Bronzen aus dem Heraion von Samos* (Bonn).
- R. Kearley* (1989), *The Pendent Semi-Circle Skyphos* (London).
- Günter Kopcke* (1990), *Handel*, in: *Archaeologia Homerica*, Kap. M.
- Emil Kunze* (1931), *Kretische Bronzereliefs* (Stuttgart/Berlin).
- Helmut Kyrieleis* (1966), *Zum orientalischen Kesselschmuck*, in: *Marburger Winckelmann-Programm* 1966, 1–15.
- ders.* (1979), *Babylonische Bronzen im Heraion von Samos*, in: *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 94, 32–48.
- Helmut Kyrieleis/Wolfgang Röllig* (1988), *Ein altorientalischer Pferdeschmuck aus dem Heraion von Samos*, in: *Athenische Mitteilungen* 103, 37–75.
- E. Lipinski* (Hrsg.) (1987), *Studia Phoenicia V. Phoenicia and the East Mediterranean in the First Millennium B. C.* (Leuven).
- Heinz Luschey* (1939), *Die Phiale* (Bleicherode).
- Glen Markoe* (1985), *Phoenician Bronze and Silver Bowls from Cyprus and the Mediterranean* (Berkeley/Los Angeles/London).
- Hartmut Matthäus* (1985), *Metallgefäße und Gefäßuntersätze der Bronzezeit, der geometrischen und archaischen Periode auf Cypern. Prähistorische Bronzefunde II 8* (München).
- Ian Morris* (1988), *Tomb Cult and the "Greek Renaissance"*, in: *Antiquity* 62, 750–761.

- Sabatino Moscati* (Hrsg.) (1989), Die Phönizier. Katalog der Ausstellung Venedig (Hamburg).
- James D. Mubly* (1985), Phoenicia and the Phoenicians, in: *Biblical Archaeology Today*. Proceedings of the International Conference on Biblical Archaeology (Jerusalem) 177–191.
- Hans Georg Niemeyer* (Hrsg.) (1982), Phönizier im Westen. Die Beiträge des Internationalen Symposiums über „Die phönizische Expansion im westlichen Mittelmeerraum“ Köln 1979 (Mainz).
- ders.* (1984), Die Phönizier und die Mittelmeerwelt im Zeitalter Homers, in: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 31, 3–94.
- François de Polignac* (1984), *La naissance de la cité grecque* (Paris).
- Frederik Poulsen* (1912), *Der Orient und die frühgriechische Kunst* (Berlin/Leipzig).
- Kurt Raaflaub* (1991), Homer und die Geschichte des 8. Jh. v. Chr., in: *J. Latacz* (Hrsg.), *Zweihundert Jahre Homer-Forschung* (Stuttgart).
- Annette Rathje* (1988), Manners and Customs in Central Italy in the Orientalizing Period: Influence from the Near East, in: *Acta Hyperborea* 1, 81–90.
- G. Rizza / V. Santa Maria Scrinari* (1968), *Il santuario sull' acropoli di Gortina I* (Rom).
- Wolfgang Röllig* (1982), Die Phönizier des Mutterlandes zur Zeit der Kolonisierung, in: *Niemeyer* (1982), 15–28.
- D. Saltz* (1978), *Greek Geometric Pottery in the East and the Chronological Implications* (Diss. Harvard).
- Bernhard Schweitzer* (1969), *Die geometrische Kunst Griechenlands* (Köln).
- Anthony Snodgrass* (1977), *Archaeology and the Rise of the Greek City State* (Cambridge).
- ders.* (1980), *Archaic Greece. The Age of Experiment* (London/Melbourne/Toronto).
- ders.* (1987), *The Archaeology of Greece* (Berkeley/Los Angeles/London).
- Rolf A. Stucky* (1982), Anlehnung – Imitation – Kopie. Zur Aneignung orientalischer Bildmotive auf Zypern, in *Griechenland und Etrurien*, in: *Archéologie au Levant. Recueil R. Saidah* (Lyon) 205–220.
- M. L. West* (1988), The Rise of the Greek Epic, in: *Journal of Hellenic Studies* 108, 151–172.
- Rodney S. Young* (1981), *The Gordion Excavation Reports I. Three Great Early Tumuli* (Philadelphia).